

Abb. 239: Ehemaliges Betriebsgebäude und stark zugewachsene Abteufhalde des Schachtes Oberröblingen (2008)



### 1.3 Der Braunkohlenbergbau

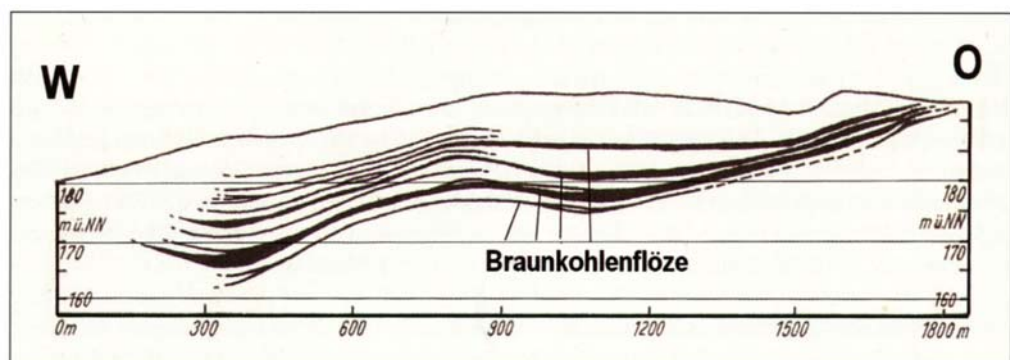
#### 1.3.1 Allgemeines

Im südöstlichen Harzvorland kam es im Tertiär zur Bildung einer Vielzahl von kleineren Braunkohlenvorkommen.

Hinsichtlich Größe, Sedimentationszyklen und Ablagerungsformen unterscheiden sich diese Braunkohlenvorkommen voneinander. Ursache dafür sind unterschiedliche Subrosionsvorgänge der Zechsteinsalze im Untergrund, die zu Verformungen der Tagesoberfläche führten und in denen sich danach Braunkohle ablagerte. In der regionalen geologischen Literatur wird dabei zwischen Braunkohlenvorkommen des Halittypus (Subrosion von Steinsalz) und des Sulfattypus (Subrosion von Anhydrit bzw. Gips) sowie eines Mischtypus unterschieden (vgl. die beiden nachfolgend wiedergegebenen geologischen Profildarstellungen der beiden erstgenannten Vorkommen).

Beim Halittypus handelt es sich im Gegensatz zum Sulfattypus um relativ große Braunkohlenbecken mit mehreren Flözen und konstanten Kohlemächtigkeiten, die eine polyzyklische Sedimentation belegen.

Abb. 240: Braunkohlenlagerstätte des Halittypus



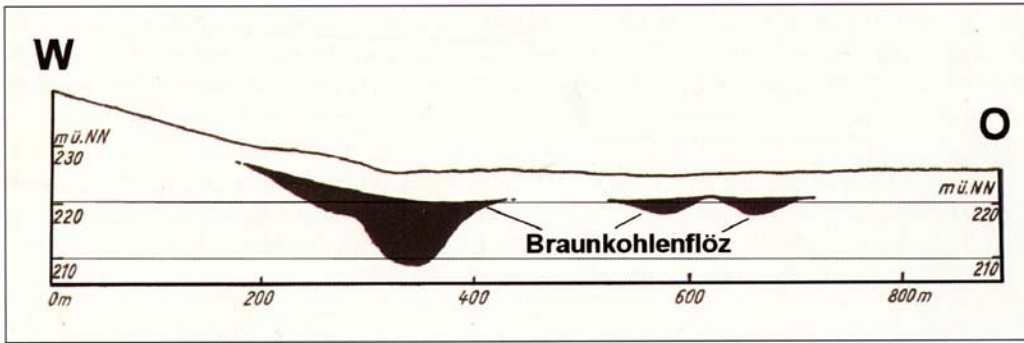


Abb. 241: Braunkohlenlagerstätte des Sulfattypus

Demgegenüber sind beim Sulfattypus die Ausbildung nur eines Flözes sowie seine stark schwankende Mächtigkeit charakteristisch.

Aus heutiger Sicht handelt es sich bei den Lagerstätten im südöstlichen Harzvorland - mit Ausnahme des Braunkohlenvorkommens von Amsdorf-Röblingen - um wirtschaftlich unbedeutende Lagerstätten. Zurzeit wird noch die Braunkohlenlagerstätte Amsdorf-Röblingen durch die ROMONTA GmbH genutzt.

Im 18. und im 19. Jahrhundert besaßen die Braunkohlenlagerstätten im südöstlichen Harzvorland eine große Bedeutung für die regionale Wirtschaftsentwicklung. Sie versorgten u. a. die Dampfmaschinen im Montanwesen, die Siedepfannen der Salinen und die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkommenden zahlreichen Kalkbrennereien, Ziegeleien und Zuckerfabriken mit dem benötigten Brennmaterial. Allein im Mansfelder Seekreis existierten im Jahre 1876 elf Zuckerfabriken, die auf Braunkohle als Feuerungsmaterial angewiesen waren. Zielgerichtet

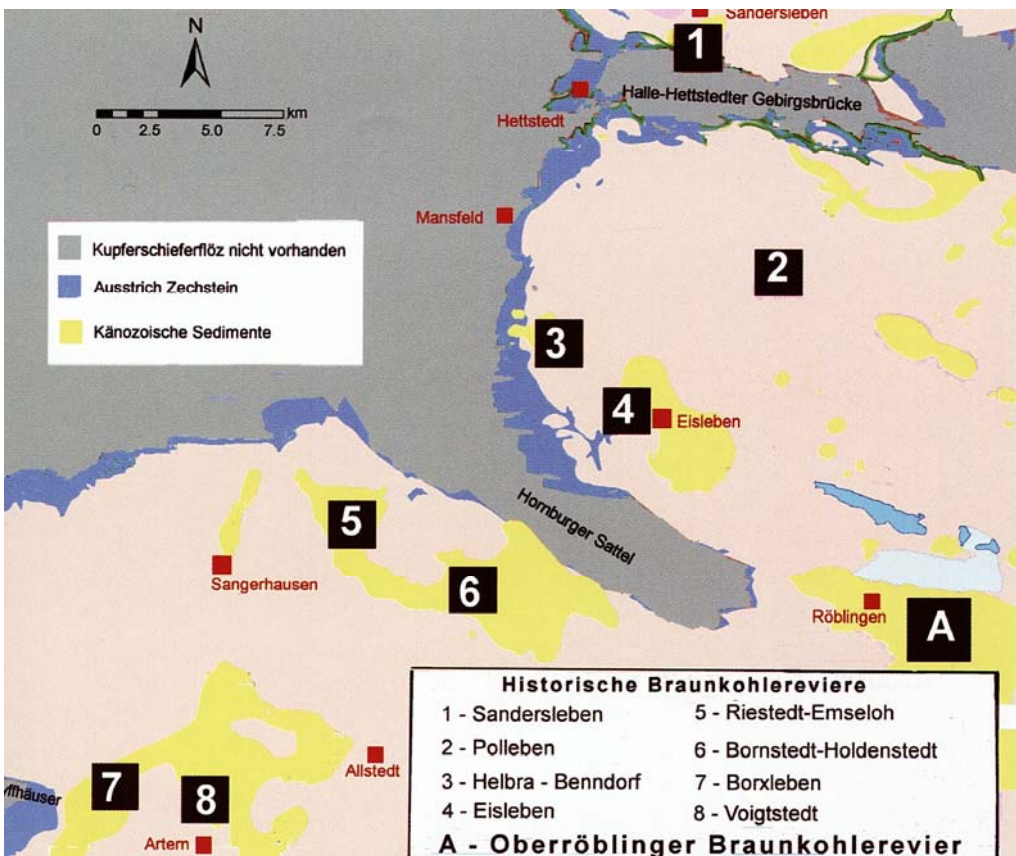


Abb. 242: Übersichtskarte Braunkohlenbergbau



wurden deshalb in dieser Zeit im näheren Umfeld der sich entwickelnden Industriebetriebe umfangreiche Prospektionen auf Braunkohlenvorkommen durchgeführt. Während sie an einigen Orten (z. B. bei Voigtstedt und Sandersleben) erfolgreich verliefen, wies die bei anderen Orten (z. B. bei Volkstedt) gefundene Braunkohle eine ungeeignete Qualität auf.

Mit der Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindungen verloren die lokalen Braunkohlengruben an Bedeutung und wurden stillgelegt. Diese Entwicklung machte auch nicht vor dem von der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft betriebenen Braunkohlenwerk Riestedt-Emseloh halt, das im Jahre 1894 seinen Betrieb einstellte.

### 1.3.2 Der Braunkohlenbergbau des 18./19. Jahrhunderts

Aus der Vielzahl der im 19. Jahrhundert in Betrieb stehenden Bergwerke werden diese Vorgänge im Folgenden anhand einiger charakteristischer Braunkohlenreviere bzw. -gruben vorgestellt.

#### Der Braunkohlenbergbau bei Riestedt-Emseloh

Auffällige Sachzeugen des ehemaligen Braunkohlenbergbaus im Riestedt-Emseloher Revier sind zahlreiche Halden zwischen den Namen gebenden Ortschaften Riestedt und Emseloh; die Bundesstraße 80 führt direkt durch diese Landschaft mit ihren mit Bäumen und Buschwerk bewachsenen Halden. Weiterhin liegen in dem ehemaligen Abbaubereich mehrere kleinere Teiche, die infolge des im Bruchbau erfolgten Kohlenabbaus entstanden sind.

Die Mansfeld'sche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft sicherte sich im 19. Jahrhundert einen Großteil ihres eigenen Braunkohlenbedarfs durch den gewerkschaftlichen Braunkohlenbergbau im Riestedt-Emseloher Revier. Neben der Deckung des gewerkschaftlichen Eigenbedarfs wurde auch Kohle an Dritte verkauft. Die Abnehmer der Riestedter Braunkohle im Jahr 1864 werden aus der nachfolgenden Abbildung ersichtlich.

Abb. 243: Das Riestedter Tal mit der Haldenlandschaft des Braunkohlenbergbaus (2008)



Das Tertiärbecken von Riestedt-Emseloh bildete sich im Eozän infolge subrosiver Vorgängen im Bereich des Zechsteingebirges.

Bei Riestedt wurde schon am Beginn des 17. Jahrhunderts Braunkohle im Tiefbau abgebaut; eine erste Erwähnung datiert den Bergbau in das Jahr 1601. Angetroffen wurden bis zu fünf Kohlenflöze, die durch Zwischenmittel (z. B. Sand und Ton) voneinander getrennt waren. Die Qualität schwankte zwischen „Moorkohle“ mit fester, erdiger Konsistenz und „Scheit- oder Klotzkohle“, die vornehmlich aus den Endstücken von Baumstämmen bestand. Die Lagerstätte fiel mit 5° bis 10° flach nach Südosten ein.

Während das oberste Flöz in der Regel trocken angetroffen wurde und z. T. nur wenig unterhalb der Tagesoberfläche lag, wurde der Zugriff auf die tiefer liegenden Flöze oft von Wasserzugängen

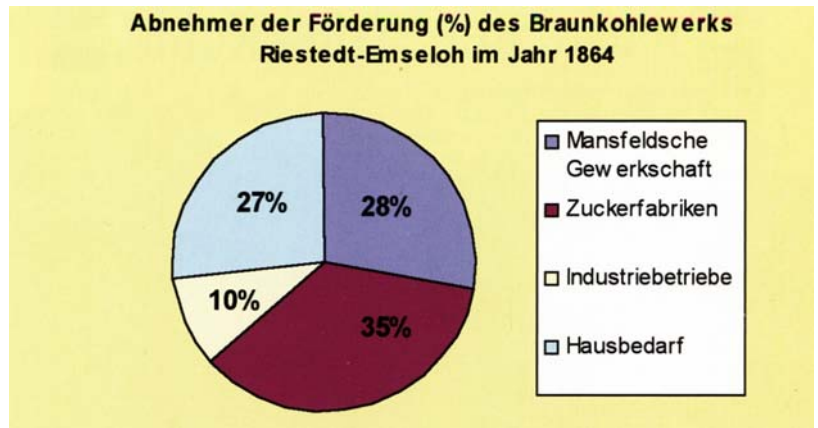


Abb. 244: Die Abnehmer der Riestedter Braunkohle im Jahre

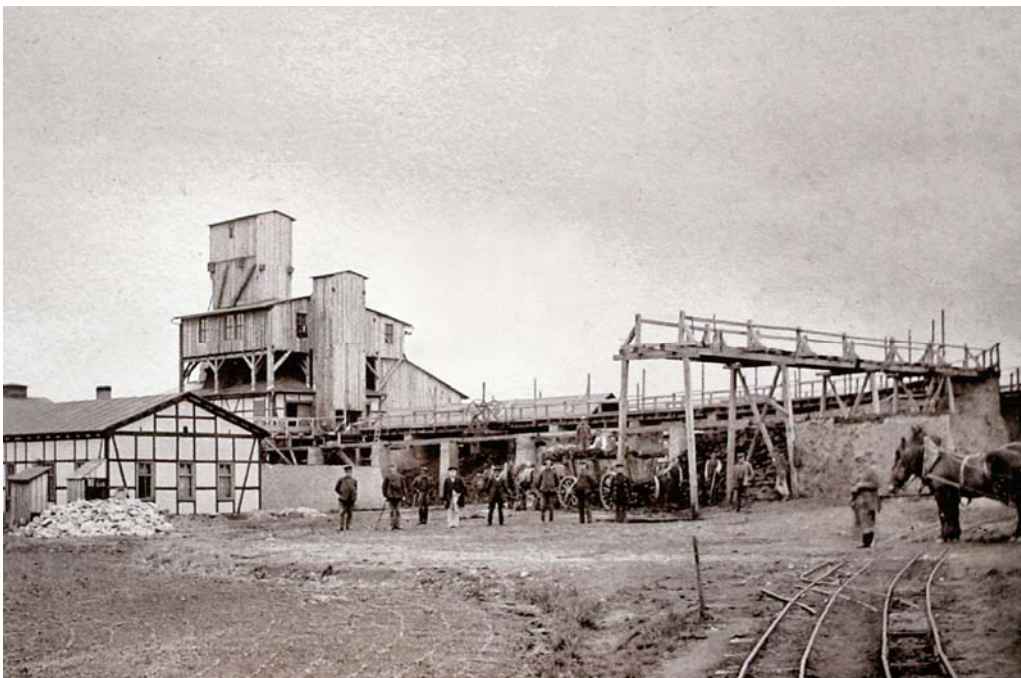


Abb. 245: Das Riestedt-Emseloh-Braunkohlenwerk (Mitte des 19. Jahrhunderts)

gen behindert. Die Entwässerung mit Hilfe von Stollen wurde versucht, die aber wenig erfolgreich verlief. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde deshalb die Wasserhebung über einen Maschinenschacht auch mit Einsatz einer Dampfmaschine betrieben. Die Schachteufen lagen bei rd. 40 m.

Der Abbau selbst wurde mit zahlreichen zeitlichen Unterbrechungen zunächst von den Grundstückseigentümern, zeitweilig auch von der Gewerkschaft der Sangerhäuser Kupferhütte betrieben. Die letzte Abbauphase bis zum Jahre 1894 stand unter der Leitung der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft.

Das Riestedt-Emseloh-Braunkohlenwerk der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft wurde am 01. April 1894 stillgelegt. Als Gründe für die Stilllegung des Betriebs





Abb. 246: Zeitungswerbung für Riestedter Braunkohle

wurden neben dem Bezug billigerer und qualitativ besserer Kohlen auch die geringen noch vorhandenen Lagerstättenvorräte angegeben.

Die Betriebsgebäude wurden abgerissen und die maschinentechnischen Anlagen verkauft bzw. in andere Betriebe der Mansfeld'schen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft umgesetzt. Heute erinnern nur noch die Halden, Stollenröschen sowie Wasserflächen an den umgegangenen Braunkohlenbergbau.



Abb. 247: Halde im Riestedter Emselohrer Braunkohlenrevier (2008)

### Der Braunkohlenbergbau in Helbra

Das Braunkohlenvorkommen, das in den Helbraer Gruben „Braune Caroline“ und „Anna“ abgebaut wurde, bildete sich im Eozän in zwei kleinen Senkungsbecken, die durch die Auslaugung von Zechsteingips entstanden waren.

Der Abbau der Braunkohle begann im Jahre 1795 unter der Leitung des Bergamtes Wettin im südlichen Becken durch die Grube „Braune Caroline“ als Tiefbau, während im nördlichen Becken der Abbau im Jahre 1796 durch die Grube „Anna“ einsetzte. Das Braunkohlenflöz wies in diesem Becken eine sehr unregelmäßige Lagerung auf und wurde im Tagebau herein gewonnen. Die in Nestern auftretende Braunkohle besaß Mächtigkeiten bis zu 12 m und wurde in Form von Pressungen oder als lose Kohle verkauft.





*Abb. 248: Ansicht des Tagebau-  
restloches und späteren Park-  
bades „Bad Anna“ (2008)*

Durch den Bau und die Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke von Erfurt nach Magdeburg kam der Braunkohlenbergbau in den Helbraer Gruben im Jahre 1879 zum Erliegen, da preisgünstigere Braunkohle aus den mitteldeutschen Revieren bezogen werden konnte. Der Tagebau der Grube „Anna“ füllte sich schnell mit Wasser. Heute weist nur eine Abraumhalde, die als Insel aus der Wasserfläche herausragt, auf die ehemalige Braunkohlengrube hin.

*Abb. 249: Ansicht der  
„Kuhlöcher“ bei Voigtstedt  
(2008)*

### **Der Braunkohlenbergbau bei Voigtstedt**

Der Braunkohlenbergbau in den „**Kuhlöchern**“ bei Voigtstedt ördlich von Artern) ist eng mit dem aus Oberwiederstedt stammenden Friedrich von Hardenberg, besser bekannt unter seinem Namen Novalis, verbunden. Als Salinenassessor im sächsischen Staatsdienst war er im Jahre 1800 bei der Suche nach Braun- und Steinkohlen im Rahmen der geologischen Landeserkundung von Sachsen tätig. Aus dieser Zeit liegt aus **seiner** Hand u. a. eine ausführliche Beschreibung des Braunkohlenbergbaus bei Voigtstedt vor, der für den Betrieb der Saline Artern eine sehr hohe Bedeutung besaß.

Heute erinnert nur noch ein naturbelassenes und wassergefülltes Tagebaurestloch an den dort im 18./19. Jahrhundert umgegangenen Braunkohlenbergbau.





Abb. 250: Wassergefülltes Tagebaurestloch der „Kuhlöcher“ bei Voigtstedt (2008)



### 1.3.3 Der Bergbau im Oberröblinger Braunkohlenrevier

Die Oberröblinger Braunkohlenmulde bildete sich in einer südwestlichen Randsenke der Salzstruktur des Teutschenthaler Sattels. Das Hauptflöz weist durchschnittliche Mächtigkeiten von rd. 15 m auf. Die Amsdorfer Braunkohle zeichnet sich als Besonderheit durch ihren hohen Bitumengehalt von 20% bis 30% und eine gute Extraktionsfähigkeit aus. Diese hohen Bitumenge-



Abb. 251: Erinnerungsstätte an den Beginn des Bergbaus im Oberröblinger Revier (2008)



Abb. 252: Der Tagebau Kupferhammer im Oberröblinger Revier (1872)



halte (so genanntes Montanwachs) entstanden durch floristische Besonderheiten in der Oberröblinger Braunkohlenmulde und durch ein häufiges Trockenfallen der Mulde während der Sedimentation.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts existierten im Oberröblinger Braunkohlenrevier mehrere Unternehmen, die Braunkohle abbauten und mit chemischen Verfahren veredelten. Dazu zählten auch kleinere Anlagen, die Bitumenwachs mit relativ geringen Wirkungsgraden herstellten.

Die erste Montanwachsfabrik mit einem höheren Produktionsvolumen nahm im Jahre 1922 in Amsdorf ihre Produktion auf: Sie war bei ihrer Inbetriebnahme weltweit die größte und modernste Anlage ihrer Art. Bis heute ist die ROMONTA GmbH der weltgrößte Erzeuger von Rohmontanwachs, das aus der wachsreichen Braunkohle des unternehmenseigenen Tagebaues in Amsdorf gewonnen wird.

Das in den Jahren 1993 bis 1996 umfassend modernisierte Unternehmen besteht in seinem Kernbereich aus einem Tagebau, der Wachsfabrik und dem Industriekraftwerk. Aus dem Tagebau werden bei einer Abraumbewegung von etwa 5,4 Mio. m<sup>3</sup> / Jahr etwa 550.000 t Rohbraunkohle gefördert. Die Rohstoffbereitstellung ist bis zum Jahr 2025 gesichert.

Die Rohmontanwachsfabrik stellt jährlich etwa 20.000 t Extraktionserzeugnisse für Kunden in über 50 Staaten der Erde zur Verfügung.

Am Werkseingang bei Amsdorf (an der Landstraße L 175 von Amsdorf nach Unterröblingen) hat das Unternehmen in einer offen zugänglichen Ausstellung Maschinen, Geräte und Aggregate exponiert, die über die technische Entwicklung des Unternehmens informieren.

Die im Jahre 2008 dem Verkehr übergebene von Amsdorf nach Etdorf führende Landstraße durchquert das ehemalige Tagebaugelände. Am Südrand des Tagebaus wurde ein Aussichtspunkt eingerichtet, der einen beeindruckenden Panoramablick über den Tagebau Amsdorf und die anderen Werksanlagen bietet.

Ein Gedenkstein, der an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitarbeiter der Riebeck'schen Montanwerke erinnert, wurde im Jahre 1996 von seinem ersten Standort auf dem Gelände der Grube „Walters Hoffnung“ in Stedten auf den alten Friedhof in Unterröblingen umgesetzt. Das Denkmal wurde im Jahre 1924 von dem Bildhauer A. Watzinger geschaffen.



Abb. 253: Schienengebundene Fahrzeuge aus dem Tagebaubetrieb, darunter eine feuerlose Lokomotive (2008)

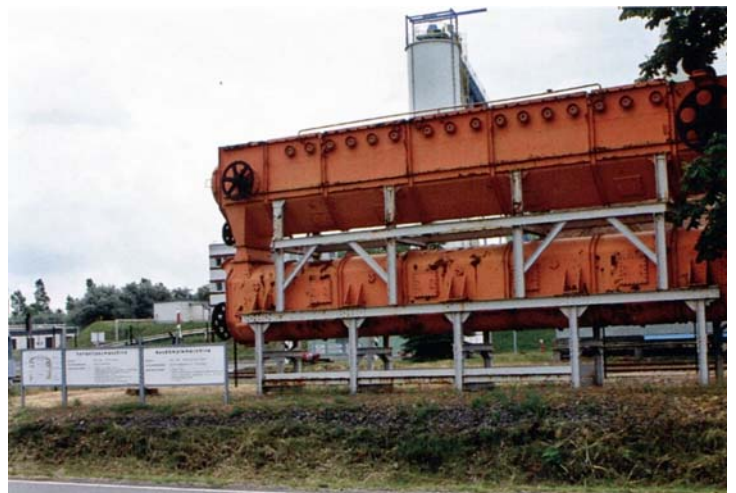


Abb. 254: Informationsobjekte zur Geschichte der Extraktionstechnologie

Abb. 255: Eine Brikettpresse mit Informationen zur Geschichte der Brikettierung







Abb.256: Blick auf den Tagebau Amsdorf und die Werksanlagen der ROMONTA GmbH (2008)



Abb. 257: Unterröblingen, Gedenkstein an die Opfer des Ersten Weltkrieges (2008)